

gnit die Komposition, um sich sogleich wieder zu beruhigen, wobei die Solovioline zwar zunächst auch energisch einsetzt, um aber bald in eine wunderschöne Kantilene überzugehen. Aber die stürmischen Anfangsalte brechen immer wieder in den Gesang des Soloinstrumentes ein. Jedoch unverzagt läßt stets nach einem solchen Sturm die Geige ihr sehnsuchtsvolles Lied erklingen. Dieser Stimmungswechsel ist für die Fantasie charakteristisch. Dabei gibt über Sok dem Instrument dankbare Aufgaben. Volkswesen klingen in einem süßmöhlichen Teil auf, ein Fugato bringt wieder dramatische Akzente ins Spiel, die aber von beider Partien abgeduldet werden, so daß die häufige Stimmungsumschwung ein Kennzeichen gerade dieser Fantasie ist. Die Gedanken des Anfangs werden noch einmal aufgegriffen — und mit den stürmischen Taten des Beginns endet dieses Werk des Wohlklanges“ (J. P. Thilmann).

Mit dem Jahre 1839 begann FELIX MENDELSSOHN BARYHOLDYs dritte und reifste Schaffensperiode, an deren Beginn und Ende jeweils ein bedeutendes Oratorium steht: „Paulus“ und „Elias“. Neben dem großartigen Streichquartett op. 80 gehört dieser Epoche auch die 1842 vollendete SINFONIE Nr. 8 a-Moll op. 58, die SCHOTTISCHE SINFONIE, an. Diese Schaffenszeit Mendelssohns war von inneren Krisen und Konflikten begleitet, die zu einer Vertiefung seiner Kunst führten. Die systematische Beschäftigung mit der Musik der Vorklassik koste eine strengere Handhabung der Polyphonie, eine herbere, kräftigere Tonsprache aus, die Steigerung der Chromatik eine Beweicherung seiner harmonischen Mittel. Mendelssohn zwei Hauptthemen, die Schottische und die Italienische Sinfonie — von der unklaren Chronologie seiner Sinfonien sei hier nicht gesprochen — verdanken beide ihre Entstehung Natureindrücken. Der Komponist, den Wagner mit Recht einen „Landschaftsmaler“ nannte, weilte im Jahre 1828 in Schottland, und unter dem Eindruck der Highlands und Fjorde, des Besuches der in seiner schwermütig-herben Landschaft gelegenen zerfallenen Kapelle des Edinburgher Stuart-Palastes keimten die ersten Gedanken zu der Schottischen Sinfonie, die seine bedeutendste werden sollte und erst 14 Jahre später endgültige Gestalt gewann. Doch die düstere Erregtheit, die leidenschaftlichen Ausbrüche des Werkes sind nicht allein aus der schottischen Natur geflossen, sie spiegeln auch jene tiefen Konflikte wider, von denen schon die Rede war.

Aus einer Situation der Enttäuschung und aufkommenden Resignation „heraus wußte das Werk über eine programmatische Landschaftsschilderung hinaus und wurde zur künstlerischen Selbstbefreiung des Meisters. Die Gegensätze prallen hart aufeinander, und mit fast Beethovenscher Tümel wird um die Lösungen gerungen. Unterscheidet sich das Werk schon in der Formgestaltung von seinen Vorgängern, so weist es eine weitere Merkwürdigkeit auf: Mendelssohn gibt den Sätzen zwar die üblichen italienischen Tempobezzeichnungen, bemerkt aber darüber hinaus,

daß der Inhalt der einzelnen Sätze auf dem Programm angegeben werden könne wie folgt, wobei die inhaltlich bezogenen Begriffe von den Tempobezzeichnungen abweichen:

- I. Einleitung — unruhig, aufgeregt, bewegt
- II. sehr lebhaft und lustig
- III. langsam, singend
- IV. schnell, kriegerisch, kämpferisch — sieghafter Schluß

Mendelssohns problemreichstes Werk darf wohl zugleich als der Höhepunkt seines sinfonischen Schaffens gelten.“ (K.-H. Köhler) Die erfolgreiche Uraufführung der Sinfonie erfolgte unter der Leitung des Komponisten am 3. März 1842 im Leipziger Gewandhaus.

Die vier in der Sonatenform geschriebenen Sätze des Werkes gehen unmittelbar ineinander über, sie sind auch thematisch miteinander verbunden. Mit einer elegisch-melancholischen, gedämpften langsamen Einleitung (Andante con moto) beginnt der erste Satz. Die zwei Hauptgedanken des anschließenden Allegro un poco agitato — der erste hat eine vollstimmige Gestalt — sind miteinander verwandt. Die thematische Arbeit wirkt wie aus einem Guß. Die Coda „schildert“ mit weichen Vorhalten, liegenden Stimmen und einem unruhigen dramatischen Gewoge schottische Nebelstimmung. Der Schluß mündet stimmungsvoll wieder in das schöne Einleitungsthema.

Nach dem lyrisch-balladesken Naturgemälde des ersten Satzes begegnet uns im Scherzo (Vivace con trillo) das musizierende schottische Volk. Es erklingt eine altschottische, barschikose, frische Dudelsackmelodie, die pentatonisch H, h, in einem 5stufigen haltlosen Tonsystem angelegt ist, wie es eine Eigenart der schottischen Volksmusik ist. Auch das Seitenthema ist der Folklore des schottischen Volkes abgelauscht. Mendelssohns Lehrer Karl Friedrich Zelter hatte ihm den Rat mit auf den Weg gegeben: „Lieder und Tänze an Ort und Stelle genauer aufzeichnen, als man sie durch reisende Liebhaber und ununterrichtete Nachschreiber bis jetzt kennt“. Wehmütig-gesangvoll ist der langsame dritte Satz (Adagio) gehalten. Besonders das klangvolle Hauptthema der ersten Geigen berührt die Bezirke schwärmerischer Innigkeit, während das ernste, fast düstere (in einen Trauermarsch gemahnende) zweite Thema (in den Bläsern) schwere, ja heftige Akzente setzt. Scharfe, kraftvolle Rhythmen kennzeichnen das sich von Moll nach Dur bewegende zweiteilige Finale (Allegro vivacissimo — Allegro maestoso assai), in dem schließlich die bisher vorherrschenden dunklen Empfindungen einem sieghaften, triumphalen und vorwärtstürenden Jubelgesang weichen. Im zweiten Teil („Takt“ des Finales beschäftigt sich in einem „schottisch“ inspirierten Thema nochmals das schottische Kolorit des Werkes, das zu den schönsten sinfonischen Leistungen des 19. Jahrhunderts gehört.

Dr. habil. Dieter Härtwig

III 111 Kt 354/4 387 9/82



FREIBERGER HOCHSCHULTAGE 1974
BERG- UND HÜTTENMÄNNISCHER TAG

KONZERT

DER DRESDNER PHILHARMONIE

Dirigent: Hartmut Haendchen

Solist: Walter Hartwich, Dresden, Violine

Donnerstag, den 23. Mai 1974, 20 Uhr
Kreiskulturhaus „Tivoli“ Freiberg, Kützstraße